

In der Dämmerung

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 36

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 36 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 6. September 1924

~ In der Dämmerung. ~

Von Heinrich Sijcher.

Schon will der Abend neigen.
Purpurne Wolke glüht.
Und tief im Wälderschweigen
Verfank der Sonne Lied.

Noch einmal will's erschwingen:
Lichthöre jauchzen fern —
Dann: einer Glocke Singen
Grüßt hell der Abendstern.

Da schwebt ein sanfter Friede
Wie Traumflug übers Tal.
Und Stille wird, was schiede
Nun Leid und Glück zumal.

Nur eine Sonnenweise
Klingt fort und hat nicht Ruh:

Ein Herze jubelt leise
Dem neuen Morgen zu.

~ Joggelis Senfe. ~

Erzählung von Ernst Marti.

3

Bald aber mußte die behagliche Ruhe, die allmählich eingefeiert war, einer neuen Spannung der Gemüter weichen. Benz kehrte vom Markte heim und schob sich mit seiner Balle Garn krumm und mühselig von einem Stäpflein zum andern. Als er etwa in der Mitte des Weges zum Atemholen stehen blieb, hob er die Augen nach seiner Hütte empor; doch in dem Blick war nichts von dem Glanze der Heimatfreude. Die Abendsonne schien jetzt gerade so, daß sie die Löcher in dem verwahrlosten Dache schonungslos durchleuchtete. Längst hätte die moosgrüne Strohhütte geflickt sein sollen; aber es graute dem ohnehin verschuldeten Besitzer vor den neuen Kosten.

Züsi schaute durchs Fenster und flüsterte mit bitterm, verlegenem Lächeln: „Jetzt kommt er!“ — Draußen winkelte und wedelte der Spiz; drinnen rührte sich niemand; die drei saßen unbeweglich und starr an ihren Plätzen, Züsi und Kari hinter dem Tisch, Mädeli auf dem Ofen.

Man hörte ein schweres Keuchen im Hausgang; ein Rütteln an der Falle, ächzend ging die Tür auf; der Weber stolperte über die Schwelle, und sofort war's, als ob die schweren Nägel seiner Schuhe zu langen Wurzeln auswüchsen, die ihn hielten, daß er regungslos wie ein Weidenstock dastand.

Zuerst unterbrach Karli das peinliche Schweigen: „Kennst Ihr mich noch, Vater?“

Einer schnöden Antwort gewärtig, richtete sich Züsi auf, stemmte die Arme in die Seite und schoß einen stechenden, kampfbereiten Blick gegen ihren Mann. Dieser jedoch wurde unsicher und hielt sich mit zitternder Hand am Kopfladen

des Bettes. Durch die Furchen seines verschrumpften Antlitzes rannen Tränen. Sie glichen den ersten Regentropfen nach einer langen Dürre. Nicht daß sich in den beiden alten Herzen das Erdbreich jetzt sofort völlig erschlossen hätte. Dafür war es zu gründlich erlebnet. Aber ein Anfang zum Bessern schien gemacht; wenigstens unterblieben die gewohnten Saderworte, auch zeigten sich Benz und Züsi darin einmütig, daß sie aufmerksam Karis Erzählungen lauschten. Unter vielem andern vernahmen sie, wie der Abschied von den Meistersleuten in Minne gewesen sei, und nur deshalb, weil Wüthrich das Nachgut verlassen habe.

„Und was hast du jetzt im Sinn?“ forschte Züsi.

Mit selbstbewusster Miene schlug der Sohn auf sein Felleisen: „Mit der Zeit will ich für etwas eigenes sehen; ich habe ein paar Dublonen erhauset; für einen Hof langt's nicht, aber etwa für ein Taunergelchlein.“

Der Mutter schien eine Befürchtung aufzusteigen; sie erkundigte sich eilig: „Hast doch noch keinen Anhang?“

„Nein, wägen nicht, nebstdem könnte man mir nicht mehr viel dawider haben; ich stehe jetzt auch im Fünfundzwanzigsten.“

Später begab sich Benz in den Stall, und Mädeli packte im Gaden sein Bündlein; diese Gelegenheit benützte Kari, um zu fragen: „Seit wann hast du eine Zumpfer?“ Er schien sichtlich betroffen, als ihm die Auskunft wurde: „Oh, sie war nur über die Ernte da, wir vermögen's fast nicht, jemanden anzustellen, aber der Vater ist nichts für das Draußenwerken und allein alles verbringen konnte ich auch nicht. Morgen geht sie wieder fort.“